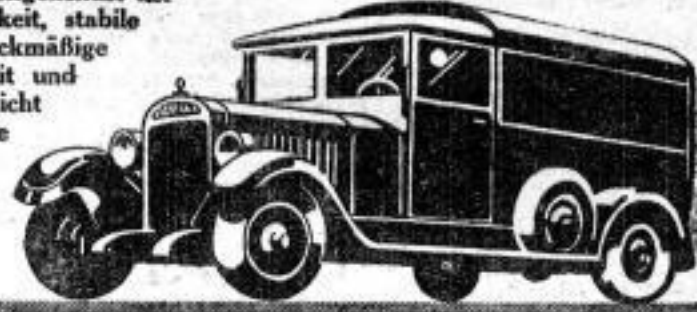
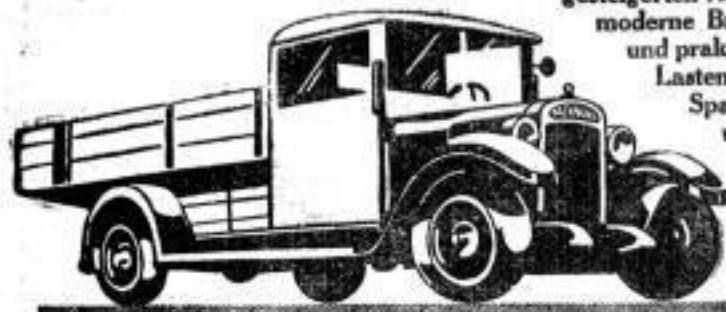


BRENNABOR

DER UNIVERSELLE NUTZKRAFTWAGEN FÜR JEDEN BETRIEB



Schneller und wirtschaftlicher Transport ist die Voraussetzung für gesteigerten Absatz. Beide Forderungen erfüllt weitgehendst der moderne Brennabor durch hohe Geschwindigkeit, stabile und praktische Bauart, große Ladefläche, zweckmäßige Lastenverteilung, äußerste Zuverlässigkeit und Sparsamkeit im Betrieb. Zögern Sie nicht und machen Sie einen Versuch. Sie erweitern Ihr Absatzgebiet, verdoppeln Ihren Umsatz, und sichern sich hohen Gewinn.

1 1/2 Tn. - 6 Cyl. Fahrgestell (Tragfähigkeit 2300 kg) ab RM 5350.-
1 1/2 Tn. - 6 Cyl. Pritschen und Kastenwagen ab RM 5950.-
Betriebsfahrhubs.
Fernruf 125.

Günstigste Zahlungsbedingungen bis zu 18 Monaten.

3 Liter - 6 Cyl. Omnibus und Aussichtswagen RM 9500.-
1/2 Tn. - Exprop-Lieferkastenwagen ab RM 4150.-
Vertretung der Firma: GEBR. REICHSTEIN BRENNABOR-WERKE BRANDENBURG (NAVEL)

Bernhard Hasse, Frankenberg, Chemnitzer Str. 48

Bei Kauf eines Autos **kostenlose Ausbildung** bis zu 2 Mann.

Reparaturen fachgemäß.

Sämtliche **Ersatzteile** billig!

„Der alte Fritz“

Welt-Panorama.
Verwüstungen des Hochwassers im Riesengebirge.

Freundlichst lobet ein **Hermann Berthold.**

Tanzschule F. Poppitz
(Vereinshaus D. T.)

Nächster Unterricht: Freitag, den 20. April.
Damen 8 Uhr. Herren 9 Uhr.
Geschäfte Anmeldungen werden hierzu noch entgegen-
genommen.

Saat- und Speisekartoffeln
„Zentifolia“, Zentner 4,-, verlässt
Möbius - Hausdorf.

Association, u. G. m. b. H.
Morgen Donnerstag
Schlacht-
fest!
Jeden Mittwoch
und Donnerstag
Morgens 9 Uhr, Freitag, Samstag
und Sonntag
von 1/2 9 Uhr an Wellfleisch
später frische Würstl.

Wellfleisch
morgens
Donnerstag
von 1/2 9 Uhr
ab, später fr.
Würstl u. Bratwürstl emp.
Kühnstr. 20, Hadergasse.
Geräuch.
Wakelen
frisch eingetroffen
u. emp. Müller, Winklerstr.

Morgens Donnerstag
Schlacht-
fest!
Jeden Mittwoch
und Donnerstag
Morgens 9 Uhr, Freitag, Samstag
und Sonntag
von 1/2 9 Uhr an Wellfleisch
später frische Würstl.
frisch geräucherte
neue Fettheringe
empfiehlt
Dr. Klinge, Leichstr. 10
1a Schweizerkäse
Gottward Richter, Aug. Sohn
Edeka-Kaffee
empfiehlt Wth. Andra.

Große Auswahl
in
**Stand- und
Zimmer-Uhren**
mit wundervollem Gongschlag
(Blau-Baum)
Wahlmischer 4/4 schlagend
unter Garantie guter und bester
Werke.
Lieferung frei Haus!
Verlangen Sie Preisliste!
Paul Prenzel
Uhrenmacher
- **Vaderberg 5.** -
Fernruf 178.
Beschäftigung der Aufstellungen im Erdgeschoss und
1. Etage ohne jeden Anstrich.

Anzeigen für die
Sonntags-
Nummer
werden angenommen:
Größere Geschäftsanzeigen
bis Freitag nachmittag
Sonstige Anzeigen
bis Sonnabend früh 8 Uhr
Familien-Nachrichten
bis Sonnabend vorm. 9 Uhr.

Verlag des Frankfurter Tageblattes.

Sänger-Abteilung!
Morgen Donnerstag
Wiederbeginn der Singstunden
„Reichspost“.

Blatt 1 Beilage u. „Frankenberger Erzähler“ Nr. 30



Viel Hände

müssen sich regen, bevor das nahrhafte Brot
hergestellt und verkauft ist.

Wenig Hände

kommen in unserer Großbäckerei während
des Produktionsganges mit Teig und Ware
in Berührung.

Mit Appetit

verspeisen deshalb täglich Tausende von Ver-
brauchern das gute

Brot

aus der Genossenschafts-Bäckerei

Wir produzieren:

Weißbrot
lange und runde Form, 4 Pfund
und 2 Pfund

Landbrot
lange und runde Form, 4 Pfund
und 2 Pfund

**Vollkorn-
Brot**
genannt Ambrosia-Brot, lange
Form, 4 Pfund und 2 Pfund

Jedes Brot, mit Ausnahme der
runden Form, wird automatisch
in die hygienische Packung ein-
geschlagen.

5%
Rückvergütung!

Warenabgabe
nur an Mitglieder!

Allgemeiner Konsumverein
für Chemnitz und Umgegend

Großmütterchen-Verein.

Freitag, den 20. April 1928, nachmittags 4 Uhr
im „Hotel zum Hof“.

Alle angemeldeten Großmütterchen sind herzlich ein-
geladen. Der Vorstand, Frau Oberpfarrer Ludwig.
Freitag, den 20. d. M., vormittags 11 Uhr verlässt
**2- und 3-sömmrigen
Karpfensatz**
am Ertrieb im Niederdorf
Güterverwaltung Lichtenwalde.

Eine Auswahl junger u. mittellähr.
Arbeitspferde
hart und mittelhart, verkauft unter
zulässigen Bedingungen
Rabe. - - - Telefon 376.

Geefisch!
frisch eingetroffen bei
Schneer, Altenhain, Str.

Kleinakath. - Schütz. - Ges.

(Sitz „Stadtpark“)
Morgen
Donnerstag,
abds. 8 Uhr
Kasino
bei Schützenrader Beyer,
„Hochwarte“.

Nächst. Sonntag, 22. April,
nachmittags 3 Uhr
Schießen. D. S.

Gesellig. Verein

Falkenau.
Zu unserem am Sonnab.,
d. 21. April, stattfindenden
Stiftungsfest

bestehend in Theater u. Ball,
laden wir nur hierdurch
herzlichst ein.
Beginn 7 Uhr. Der Vorst.

„Der alte Fritz“



V. e. F. R. „Germania“
Sonnabend, den 21. April 1928,
Jahres-Haupt-Versammlung
in der „Reichspost“.

Wichtige Tagesordnung. Beginn 1/2 9 Uhr.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.



Gifels Alice.
Die glückliche Geburt eines gesunden Töch-
terchens zeigen in dankbarer Freude an

Mag. Rieger und Frau
geb. Lang.

Frankendorf, den 17. April 1928.

Für die uns in so überaus reichem Maße
dargebrachten Glückwünsche, Blumen und Ge-
schenke anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen
wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Mag. Breiß und Frau,
Chemnitzer Straße 42.

Für die liebevollen und ehrenben Be-
weise der Teilnahme, die uns beim Heim-
gange unseres lieben Entschlafenen

Karl August Hackenberger

in Wort, Schrift und Blumenschmuck, sowie
zahlreichem Geleit zur Ruhestätte dargebracht
wurden, sprechen wir nur hierdurch unseren
herzlichsten Dank aus.

Die aber, lieber Gott und Vater, rufen
wir ein „Ruhe sanft“ und „Gute Nacht“ in
Deine liebe Grust nach.

Die trauernde Gattin
nebst Kindern, Enkel und Verwandten.

Frankenberg, den 18. April 1928.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden verschied
heute früh an Herzschlag mein lieber, guter Gatte, unser treu-
erzgebender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel, Herr

Hermann August Adam

in seinem bald vollendeten 60. Lebensjahre, was wir hiermit in
tiefstem Schmerz anzeigen.
Die trauernde Gattin
Emilie Adam geb. Winkler
nebst Kindern, Enkel und Verwandten.

Frankenberg, Rändler b. Ambach, Dittersbach b. Pirna und
Eibau b. Jitzau, den 18. April 1928.

Die Beerdigung unseres noch zu früh von uns Geschiedenen
erfolgt Sonnabend nachmittags 1/2 1 Uhr von der Friedhofstraße
aus. Abgang der Beerdigten um 12 Uhr von der Schöpfung,
Margaretenstraße 11.

Beilage zum Frankfurter Tageblatt

Nr. 91 Mittwoch, den 18. April 1928 87. Jahrgang

Uebersicht der Reichseinnahmen für das Haushaltsjahr 1927

Berlin, 17. 4. 21. In der Zeit vom 1. April 1927 bis Ende März 1928, also in den 12 Monaten des Rechnungsjahres 1927, sind an Steuern, Zöllen und Abgaben insgesamt 8490,4 Millionen Reichsmark aufkommen, und zwar an Besitz- und Verbrauchsteuern 5549,6 und an Zöllen und Verbrauchsteuern 2940,8 RM. RM. Dieses Aufkommen stellt ungefähr das endgültige Aufkommen im ganzen Rechnungsjahr 1927 dar. Das Haushaltslohn von 8400,5 RM. RM. ist hiernach um 29,9 Millionen Reichsmark überschritten. Gegenüber dem Haushaltslohn sind an Besitz- und Verbrauchsteuern 2,4 RM. RM. weniger, an Zöllen und Verbrauchsteuern 22,3 Millionen RM. mehr aufkommen. Dementsprechend sind die Einnahmen aus der Einkommensteuer + 9,3, Körperschaftsteuer + 22,3, Tabaksteuer + 13,9 und dem Spiritusmonopol + 19,1 Millionen RM. weniger, an Vermögenseinkünften + 10,1, Umsatzsteuer + 12,4, Erlöse aus Lotterien + 7,3, Rennwettsteuer + 6,4, Vollerziehungs- + 4,3 und bei den Zöllen + 4,1. Aus dem Verbrauchssteuern erhalten die Länder an Verbrauchssteuern aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer 24,2, aus der Grundverbrauchs- und Kraftfahrzeusteuer 1,1, zusammen 25,3 Millionen RM. Infolge Minderaufkommens sind an die Länder weniger zu überweisen aus der Einkommensteuer 3,7, aus der Rennwettsteuer 6,1, zusammen 9,8 Millionen RM. Nach Abzug der Minderüberweisungen sind hiernach gegenüber dem Fortschlagsplan 15,5 Millionen RM. mehr zu überweisen. Von dem Verbrauchssteuern verbleiben somit dem Reiche 14,4 Millionen Reichsmark.

Die Reichseinnahmen im Monat März

Berlin, 17. 4. 21. Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Monat März 1928 betragen bei den Besitz- und Verbrauchsteuern 590 Millionen RM. RM. bei den Zöllen und Verbrauchsteuern 243,3 Millionen RM. RM. insgesamt also 833,3 Millionen RM. Diese Gesamteinnahme ist um 78,2 Millionen RM. niedriger als die Einnahme im Monat Februar 1928 mit 911,5 Millionen RM. RM. An dieser Mindererinnahme sind vor allem die Besitz- und Verbrauchsteuern beteiligt. Die Ertragssteuern hat im März fast doppelt so viel erbracht als im Februar. An Lohnsteuern sind im März 100,1 Millionen RM. aufgenommen. Bei den Zöllen und Verbrauchsteuern sind 21 Millionen RM. mehr aufkommen als im Monat Februar. Die Belegung der Schiffahrt hat auf die Einnahmen günstig eingewirkt.

Der deutsche Gemeindebeamte in Gegenwart und Zukunft

Auf der im Abbau am 15. April abgehaltenen Jubiläumstagung des Sächsischen Gemeindebeamtenbundes, Bezirk Bautzen-Abbau-Itzenau, hielt der frühere Reichsheimminister Dr. Käppler einen programmatischen Vortrag über das Thema: „Der deutsche Gemeindebeamte in Gegenwart und Zukunft“, und führte dabei folgendes aus: Die drei hauptsächlichsten Ämter des Gemeindefunktionslebens in Deutschland sind Reich, Län-

der und Gemeindefunktionäre. Die Gemeindebeamtenfunktion ist in laienhaftigen Beziehungen Vermittler und Abwehrer bei den Wechselwirkungen zwischen Behörde auf der einen und den Volksgenossen auf der anderen Seite. Es darf für den deutschen Beamten keine Frage der Staatsform mehr geben. Die Staatsform ist da, rechtlich, moralisch unangreifbar, und die Verfassung zu haben, zu schützen, zu verteidigen, zu achten und zu ehren, das ist eine der Hauptpflichten des deutschen Beamten. Wir dürfen die Augen vor der Tatsache nicht verschließen, daß an dem jetzt erlebigen Fundament des Berufsbeamtenstandes von verschiedenen Seiten her stark gerüttelt wird. Gerade in den Gemeinden aber ist das Berufsbeamtenstand eine absolute Notwendigkeit. Der Geist, von dem die Verwaltung beherrscht wird, spiegelt sich ganz wesentlich auch in der rein persönlichen Tätigkeit der Beamten wieder. Diese Tätigkeit wird umso erfolgreicher und segensreicher sein, je vollständiger die Lebensaufklärung der Verwaltung und ihrer Arbeit gehalten wird. Allen Volksgenossen gegenüber muß diese Arbeit von den gleichen Empfindungen getragen sein, zu helfen und zu fördern. Hierin liegt die Bedeutung der Verfassungsvorbereitung: Die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei. Das weitestgehende sachliche und persönliche Wohlwollen der Gemeinden gegenüber ihren Beamten entbehrt aber die Gemeindebeamten nicht von der Pflicht zu geschlossener berufstätiger Organisation. Es gibt keine Kräfte des deutschen Volkes, die verstehen auch heute noch nicht Berechtigung und Notwendigkeit einer zentralen Beamtenorganisation. Demgegenüber ist folgendes zu betonen: Die Beamtenfunktion ist gerade heute einer der ausschlaggebendsten Faktoren unter den ordnenden und gestaltenden Kräften des deutschen Gemeindefunktionslebens. Ein Stand mit solchen lebenswichtigen Funktionen muß selbst von lebendiger innerer Kraft erfüllt sein, wenn er diese Funktionen für das Volksganze erfüllen soll. Auf der anderen Seite soll sich die Beamtenbewegung dafür halten, eine Lohnbewegung zu werden. Ihre vornehmste Aufgabe muß es ebenso sein, neben dem materiellen und sozialen Aufstieg die geistige Ausbildung und die Fortbildung der Beamten zu fördern und ein wahres Volksbeamtenstand zu begründen.

Der Hausbesitz gegen den Ministerpräsidenten

Die aus allen 31 Bezirken des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine bestehende Tagung des Landesauschusses des Verbandes am Sonntag, den 15. April 1928 in Döbeln, hat zu der durch die Querverordnung des Ministerpräsidenten herbeigeführten Situation, durch die die bekannte Sühnungsverordnung des Finanzministeriums vom 30. März 1928 vollkommen

wirkungslos gemacht wird, in folgender Erklärung einstimmig Stellung genommen: Der Landesauschuss des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, das leitende Organ des organisierten sächsischen Hausbesitzes, hat mit größter Enttäuschung von der Dienstanweisung Kenntnis genommen, die Ministerpräsident Heide in Vertretung des Finanzministeriums am 3. April 1928 an sämtliche Grundbesitzerverbände und die Hausbesitzervereine erlassen hat. Diese Ausführungsverordnung macht die Aufwertungssteuer-Teilungsverordnung vom 30. März 1928, durch die das Finanzministerium das Recht des Hausbesitzes auf Abgeltung der erhöhten Inanspruchnahme wenigstens zum Teil zu gewährleisten versuchte, wieder wirkungslos. Die Erregung des sächsischen Hausbesitzes über die Querverordnung des Ministerpräsidenten ist so unbeschreiblich groß, die Auswirkung für den gesamten sächsischen Hausbesitz so verheerend, daß ihre sofortige Aufhebung gefordert werden muß. Gleichwohl das nicht, dann ersarnt der Landesauschuss des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, daß die Hausbesitzer in allen Parteien des Sächsischen Landtages sich aller parlamentarischen Mittel bedienen und dieser Regierung, die dem Hausbesitz reichsrechtlich zugesicherte und wirtschaftlich beachtliche Ansprüche bewahrt vorenthalten, in jeder Weise mit dem schärfsten Widerstand entgegen treten. Sollten in Verfolgung vorstehenden Beschlusses die Landtagsabgeordneten, die dem Hausbesitz nahe stehen, gezwungen sein, sich gegebenenfalls für Aufhebung des Landtages zu entscheiden, so steht der gesamte sächsische Hausbesitz einmütig und geschlossen hinter ihnen.

Die Kirche und die Wohnungsnot

Der Sozialauschuss des Kirchenkreises Friburg tagte am vergangenen Sonntag im „Brauhaus“ in Niederwiesau. Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Pfarrer Stenz, Friburg, hob einleitend die Wohnungsnot hervor, daß auch die Kirche der Wohnungsnot regles Interesse entgegenbringen müsse und kennegeheime kurz die in dieser Hinsicht bereits unternommenen Schritte, die auch seitens der kirchlichen Oberbehörden tatkräftige Förderung erfahren. Der sächsische Vertrauensmann der Deutschen evangelischen Heimstättenbewegung Berlin (Deoheim), Herr Pfarrer Schönbach, Rodewisch, beleuchtete darauf in interessanten Ausführungen die Aufgaben und Ziele dieser Organisation. Er legte dar, daß zur Finanzierung eines Baues dreierlei gehört: 1. Beschaffung einer ersten Hypothek in Höhe von etwa 40 Prozent des Gesamtgrundstückswertes. 2. Beschaffung einer Mietzinshypothek. 3. Beschaffung des Restbaugeldes. In allen drei Punkten ist die Deoheim beihilflich. Sehr zweckmäßig ist diese Hilfe auch zur Erlangung der Hauszinssteuerhypothek; denn nach den Erläuterungen zum Hauszinssteuergesetz sind gemeinnützige Baugenossenschaften bei der Vergabe von Hauszinssteuermitteln zu bevorzugen. Bleibt schließlich als größte Schwierigkeit noch die Beschaffung des Restbaugeldes. Hierbei han-

delte es sich um circa ein Drittel der Gesamtbaulosten, bei einem Bauvorhaben in Höhe von 10000 RM. also um etwa 3000 RM. Darüber wird mit der Deoheim ein Bauparvertrag abgeschlossen. Es erfolgen dann monatliche Einzahlungen von 3 Prozent der Bauparsumme (oder höher), die dem Baupar mit 3 Prozent verzinst werden. Wenn er jedoch das Darlehen erhalten hat, dann tritt eine Verzinsung von 4 Prozent und eine Tilgung von 3 Prozent (oder höher) ein. Normalerweise ist natürlich das Darlehen seitens der Deoheim nicht sofort erhaltbar, sondern dieses wird an die Baupar nach einem sogenannten Schließungs- oder Punktsystem verteilt. Dieses System baut sich auf sozialen Grundsätzen auf. Wohnzinslosigkeit, höheres Alter, Kinderlosigkeit des Sparers liefern ihm viele Punkte und verkürzen somit seine Wartezeit. Besonders vorteilhaft ist das Baupar natürlich für junge Leute und wenn es monatlich auch nur eine geringe Summe sein sollte, die sie zurücklegen. So fort mit dem Wohnungsbaun beginnen kann der Baupar, wenn er 30 Prozent der Bauparsumme sofort erbringen kann, nach dem oben angeführten Beispiel also 1000 RM. und wenn er Aussicht auf Erlangung der Mietzinssteuerhypothek hat. Dann übernimmt die mit der Deoheim verbundene Baugenossenschaft die gesamte Betreuung des Baues, unter Umständen auch die Beschaffung des Baugeländes. Nach diesen grundlegenden Ausführungen kamen noch eine ganze Reihe Einzelragen zur Erörterung. Besonders erwähnt wurde, daß auch im Friburger Bezirk von verschiedenen Personen bereits Bauparverträge mit der Deoheim abgeschlossen worden sind. Mit dem Wunsch, daß die gemeinnützige Tätigkeit der Deutschen evangelischen Heimstättenbewegung immer weiteren Reichen bekannt werden und von Erfolg gekrönt sein möchte, schloß der Vorsitzende die anregende Tagung.

Sächsische Künstlerhilfswoche 1928

(28. April - 6. Mai). Viele sächsische Städte, große wie kleine, neben ihnen reine Landorte, sind dem Rufus des „Sächsischen Künstlerhilfsbundes“ gefolgt; sie wollen durch die Tat beweisen, daß den Hilfslosen dieser Fürsorgeorganisation neue Mittel zugeführt werden. Man hält es für eine Ehrenpflicht, seinen Teil beizutragen zur Bänderung der wirtschaftlichen Notlage der sächsischen Künstler. Der Vorstand des „SKHB“ hat die Anregung gegeben, man möchte überall die gegebenen Möglichkeiten prüfen und ihnen entsprechend die „Woche 28“ ausstellen. Demgemäß ergibt sich eine außergewöhnliche Vielfältigkeit der Darbietungen, die zum Besten des „SKHB“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So ist man in einer Stadt, die einen berühmten Dom mit guter Kunst besitzt, dazu gekommen, ein selten gehörtes, machtvolles Musikwerk aufzuführen. In einem Ort, der inmitten vieler Gärten

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Neister, Weibau (Sa.)

10 Nachdruck verboten.

Karner lag bewußlos in der Kajüte des englischen Panzerkreuzers „Queen Elisabeth“.

„Kapitänleutnant von Heese!“ sagte er ernst zum Kommandanten des Panzerkreuzers, „ich gebe Karner in Ihre Hand. Vergessen Sie nicht, daß Sie mit ihm das Schiff England an Bord haben. Ihre Order lautet: Karner scharf bewachen. Sein Leben ist unantastbar. Zu behandeln Sie mit aller Inzuchtlichkeit. Jeder Wunsch, der nicht die Befehle einer Flucht in sich birgt, ist ihm zu erfüllen. Sie, Herr Kapitänleutnant, werden erachtet, sich persönlich um Herrn Karner zu bemühen, und ihm jeden Wunsch, der zur Erleichterung und zur Erhöhung der Bequemlichkeit dient, zu erfüllen. Von Ihnen erwartet die englische Flotte, daß es Herrn Karner unendlich ist, zu entfliehen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie in Herrn Karner einen Mann von dem bedeutendsten Wertes haben vor sich haben. Seien Sie wach, Kommandant!“

Der Kapitänleutnant nickte. Es war ihm gar nicht angenehm, Karners Kerkermeister zu sein. „Wie lange wohl wird Herr Karner inhaft sein?“

„Donnell würde die Wache. Ich weiß es nicht. Meine Arbeit ist beendet. Ich ist die Reihe an Ihnen, Kommandant. Ich beneide Sie nicht.“

Das warbe Gesicht des Kapitänleutnants verzog sich zu einer Grimasse, die ein Lächeln sein sollte.

„Das möchte ich kennenlernen, der dem — Heese entspricht.“

„Nehmen Sie es nicht leicht, Kommandant. Ich würde Sie sehr! Karner ist der gefährlichste Mann des Kommandos.“

„Dann verlassen Sie die Kajüte.“

Der Leutnant vor der Tür stand tramm. Der Kommandant winkte ab, trat dicht zu dem blutjungen Keel.

„Leutnant Ball, Sie kennen Ihre Instruktion?“

„Jawohl, Herr Kommandant.“

„Vergessen Sie nicht, daß Sie berufen sind, England einen großen Dienst zu leisten. Seien Sie wachsam. Sie wechseln mit Leutnant Scheridon und Fähnrich Smith alle drei Stunden ab. Zu Ihrer Verfügung steht jederzeit Obermaat Loost und Steward Schalles. Sagen Sie mich verstanden? Alle Wünsche unseres — Gastes melden Sie mir unverzüglich. Behandeln Sie ihn mit aller Hochachtung. Verstanden, Leutnant Ball?“

„Jawohl, Herr Kommandant!“

Zwei Stunden später ließ der Kommandant die Befehle des Panzerkreuzers antreten. Er teilte seinem Beuten offen mit, daß — Karner an Bord — als Gast sei. Er sei mit aller Hochachtung zu behandeln. Die englische Regierung verlange von ihnen unverzügliches Schweigen, und verpflichtete sich, nach Abschluß mit Herrn Karner jeden Matrosen zur Belohnung eintausend Pfund zu zahlen.

Tausend Pfund!

Das Wort wirkte. Stärkste Bewegung war unter den Matrosen.

Tausend Pfund! Donnerwetter, das war ein prägnantes Gehör. Dafür lohnte es sich schon, die Augen offen zu halten.

Und dann schwurten sie.

Leutnant Ball hielt Wache vor Karners Kajüte.

Plötzlich ging die Tür auf.

Der britische Wächter fuhr zusammen, denn Karner stand vor ihm. Er sah noch sehr bloß aus, aber seine großen, starken Augen leuchteten in aller Kraft. Der junge Offizier wurde unter seinen perfekten Mund rot.

Karner sah es und mußte lächeln.

„Wer sind Sie?“ fragte er lebenswichtig.

„Alles hatte der Leutnant erachtet, nur diese Frage nicht. Sie verweirte ihm beinahe. Dann aber ist er sich zusammen und meldete: Leutnant Ball, Herr Karner, zur persönlichen Dienstleistung befohlen.“

Karner nickte und ließ seine Augen nicht von dem Jungen.

„Gut, gut! Sie gefallen mir, Leutnant Ball. Sie sehen aus wie ein anständiger Mensch. Ich glaube, wir werden uns verstehen, solange ich Gast Ihres schönen Schiffes bin.“

Die Verwirrung des Leutnant steigerte sich immer mehr. Es ging soviel Ueberlegenheit von Karner aus, daß sich Ball wie ein Schuljunge vorfand.

„Haben Sie Wünsche, Herr Karner?“ brachte er schließlich heraus und sah ihn mit seinen guten Augen an.

Karner nickte wieder lebenswichtig.

„Freilich, mein junger Freund. Ich habe einen kräftigen Appetit auf ein herzhaftes Rumpsteak. Wenn ich aber bitten darf, nur ganz wenig durchgebraten, und dazu viel Gemüse und ein Glas Milch. Und nach dem Essen möchte ich einmal den Kommandanten dieses schönen Schiffes sprechen.“

„Jawohl, Herr Karner!“

Als der Kommandant der „Queen Elisabeth“ in Karners Kajüte trat, war er voll Umruhe, ein peinliches Gefühl bemerzte ihn.

Auch er hatte, als er Karner sah, sofort den Eindruck, einem bedeutenden Menschen gegenüber zu stehen.

„Kapitänleutnant von Heese!“ stellte er sich vor. „Ich heiße Sie als Gast auf „Queen Elisabeth“ willkommen.“

Karner erhob sich und trat auf den Kommandanten zu. Er verbeugte sich leicht und sagte mit freundlichem Spott: „Als Gast, Herr Kommandant? Das ist wohl — Ironie?“

Der große, breitschultrige Kommandant wurde bei diesen Worten unruhig. Er versuchte, gleich Karner, ein lebenswichtiges Lächeln, suchte nach dem rechten Wortes und den gleichen, süßeren Töne, um den Sprecher in gleicher Weise begreifen zu können. Aber dem herben, rauhen Soldaten gelang es nicht.

„Doch — als Gast. Das heißt, es liegt an Ihnen.“

„Gewiß, doch ich verstehe Sie, Kapitänleutnant von Heese — ich will mir den Karner einprägen, er bringt so verdammt deutsch — gewiß, Herr von Heese, ich verstehe Sie. Doch sehen wir uns!

Ohne Umschweife, Kommandant, ich bin Ihr Gefangener. Ich gestehe, daß mich Maxim Donell überrascht hat. Gut! Ich finde mich mit der Tatsache ab. Nur sagen Sie mir, was haben Sie mit mir vor?“

Es klang wie ein Befehl, und der Blick aus Karners Augen war es nicht minder.

Der Kommandant lachte kurz auf. „Vorhaben? Nichts, Herr Karner. Ich will Ihnen den Aufenthalt auf meinem Kreuzer so angenehm wie nur irgend möglich machen. Politik geht mich nichts an. Ich habe nur über Sie zu wachen.“

„Ich verstehe Sie. Man wünscht, daß man den Karner hochachtungsvoll behandelt. Gut, Kommandant, ich werde Ihnen Ihr Amt nicht unmaß erschweren. Sie tun in diesem Falle zwar eine schlechte Pflicht, aber es ist immerhin eine Pflicht und Sie sind Soldat.“

Bei den Worten Karners wurde dem Kommandanten wohlher zumute.

„Ich danke Ihnen, Herr Karner. Wir werden alles tun, um Ihnen zu Diensten zu sein. Ich hoffe bestimmt, daß Sie mit meinem Vaterland recht bald zu einer Verständigung kommen und uns dann diesen Gewalttätigen vergehen.“

Da sah ihn Karner sehr ernst an und schüttelte den Kopf.

„Nehmen Sie nicht auf eine Verständigung, Kommandant. Ich kann sie nicht schließen, die gewünschte Kompromisse. England hat zwar meine Person fest in seiner Gewalt, aber das ändert nichts.“

Der Kommandant war betroffen und schweiz. Dann fragte er: „Wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, Herr Karner, daß Sie, so lange Sie auf der „Queen Elisabeth“ sind, keinen Fluchtversuch unternehmen?“

„Nein!“

Hart sprach Karner und der Kommandant drang nicht weiter in ihn.

„Haben Sie irgendwelche Wünsche, Herr Karner?“

„Ich möchte mich frei an Bord bewegen können.“

Heese überlegte und sagte dann: „Dem steht nichts im Wege, so lange wir auf hoher See sind.“

„Das genügt mir, Herr Kapitänleutnant. Ich danke Ihnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 32

Mittwoch, den 18. April

1928

Hans Helbings spätes Glück

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtsschutz durch Verlag von Oskar Weister
in Weidau.

11

Nachdruck verboten

Wankend, ohne es zu wagen, ihn unzustimmen, entfernte sie sich. Der Kommerzienrat klingelte Behrens, der ihm beim Umkleiden behilflich sein mußte. Eine Viertelstunde später ging Peterfen nach Helbings Wohnung. Es schien, als sei Bart und Haar weißer geworden, die Gestalt zusammengesunken. Der Werkmeister kam eben aus der Fabrik, als er den Kommerzienrat zu Helbings Haustüre treten sah, kam er auf ihn zu und sagte höflich grüßend: „Der Herr Direktor ist bereits vor einer Stunde weggegangen. Er hat mir die Schlüssel übergeben und mich gebeten, selbige Behrens einzuhändigen.“

„Wissen Sie, wohin Herr Helbing gegangen ist?“

„Nein, Herr Kommerzienrat, das kann ich Ihnen leider nicht sagen!“

Peterfen nickte dankend und wandte sich dem Park zu. Vielleicht war Helbing bei Karsten. Mit eiligen Schritten ging er nach dem Doktorhaus. Lene öffnete ihm; auf seine Frage, ob Herr Helbing hier sei, sagte sie fast weinend: „Vor einer Stunde war er da und fragte, ob mein Doktor nicht zu Hause ist. Ich glaube, der Herr Direktor ist sehr krank, so elend hat er ausgesehen. Ich habe ihn gebeten, hereinzukommen und sich ein bißchen zu legen, bis mein Doktor kommt, aber er sagte, er müsse fort und könne nicht warten und ob ich glaube, daß mein Doktor jant, wenn er sich dessen Reitpferd saddle. Er erreiche sonst den Torfelder Schnellzug nicht mehr! Ich habe gesagt, er soll's nur nehmen und es in der Torfelder „Arone“ einstellen. Da könne es der Chauffeur dann abends abholen. Eine Viertelstunde später ist er dann weggeritten und hat gebeten, mein Doktor solle nicht böse sein, er werde schreiben.“

Peterfen dankte eilig, lief nach der Villa zurück und befahl den Kraftwagen anzufahren, unterdes verständigte er Lona. Zehn Minuten später glitt der Wagen mit großer Geschwindigkeit über die breite Landstraße, die in der glühenden Hitze des Augusttages in tiefem Staube lag.

„Werden wir ihn noch einholen?“ fragte Lona besorgt.

„Das hat nichts zu sagen“, erwiderte Peterfen. „Bis zum Abgang des Schnellzuges hatte es noch eine gute halbe Stunde. Wir treffen ihn also noch sicher in der Station.“

Erleichtert lehnte sich Lona in die Rückenlehne.

Plötzlich zeigte Peterfen nach einem Punkt in etwa zweihundert Meter Entfernung. „Helbing!“ sagte er froh erregt.

In Lona war ein Jubel ohnegleichen! Mochte kommen was wollte! Sie sah ihn noch einmal! Ihm, dem Abgott ihres Herzens durfte sie noch einmal in die Augen sehen. Mochte er sie demütigen, sie konnte alles ertragen, was ihr von ihm kam. Auf etwa fünfzig Meter war das Auto herangelommen. Helbing ritt in der Mitte der Straße. Um ihn zu warnen, ließ der Chauffeur das Suspensionsignal ertönen. Der Direktor horchte auf! Das war Peterfens Wagen! Fatal! Aber es ließ sich nicht ändern. Da die Straße eine scharfe Steigung nach aufwärts machte, schaltete der Chauffeur die kleinere Uebersehung ein. Sei es nun, daß das Pferd erschraf, oder Helbing die Zügel zu loder ließ, der Gaul machte einen Satz nach vorwärts und stürzte dann in gestrecktem Lauf die Chaussee entlang. Lona streckte entsetzt beide Hände aus.

„Er wirft ihn ab, Vater!“ schrie sie entsetzt. Im nächsten Augenblick hatte der Wagen die Anhöhe erreicht. An ihnen vorbei raste das Pferd heimwärts, ohne Reiter im Sattel.

„Fahren Sie, was Sie können!“ rief der Kommerzienrat dem Führer zu.

Der Wagen schoß in langen Sprüngen vorwärts.

„Dort!“ schrie Peterfen. Auch der Chauffeur hatte bereits gesehen, daß ein Körper auf dem Steinweg nahe dem Bluffe lag. Mit einem mächtigen Ruck hielt der Wagen

In langen Sprüngen eilte Peterfen nach der Stelle. „Holen Sie Dr. Karsten“, rief Lona dem Chauffeur zu und lief dann ihrem Vater nach.

Den Kopf nach abwärts lag Helbing in dem Steingeröll. Aus einer klaffenden Wunde, nahe den Schläfen, schoß das Blut und tränkte den Boden ringsum. Mit einem Jammerlaut sank Lona neben ihm nieder. Peterfen hob Helbings Haupt und legte es in ihren Schoß. Sein Blut rann auf ihr Kleid, ihre Hände und rötete die Steine nebenan. Der Kommerzienrat war an den Fluß hinabgesprungen und brachte sein mit Wasser getränktes Taschentuch, um das Blut zu stillen, aber es rann und rieselte unheimlich weiter. Helbings Augen waren geschlossen, das Gesicht schneebleich bis in die Lippen. Regungslos lagen die Arme zur Seite. Nichts zeigte, ob noch Leben in seinem Körper war.

„Dein Taschentuch“, bat Peterfen und eilte dann mit Lonas Spitzentüchlein wieder hinab an den Fluß, während Lona das ihres Vaters gegen Helbings Wunde preßte.

Zurückgekommen, preßte der Kommerzienrat sein Ohr an die Stelle, wo Helbings Herz lag.

„Tot! — Tot!“ stöhnte er wimmernd auf.

„Vater!“ schrie Lona entsetzt und beugte sich zu Helbings Gesicht herab. „Vater! — Vater! — Hör' mich doch! — O Gott, so grausam kannst du mich doch nicht strafen wollen. Nimm mein Leben für das seine! — Sühnen will ich! — Auf madtem Boden will ich schlafen, hungern und frieren will ich, nur laß ihn leben!“

„Lona“, bat Peterfen verzweifelt.

„O, Vater, was ist all' meine Reue! Mit meinen Händen würde ich ihn aus der Erde scharren, wenn er verschüttet wäre. Auf den Knien wollte ich ihm dienen, wenn er lebte!“

Dann kam der Wagen, der Karsten brachte. In großen Sähen mit leuchtendem Atem kam der Doktor den Hang herab. Er kniete, ohne auf seine Umgebung zu achten, nieder und riß Helbings Kopf auf. Er horchte mit allen Sinnen gespannt.

„Das Herz schlägt noch!“ sagte er erschütterter. Von Lonas Lippen kam ein leiser Ruf! Peterfen wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und schluchzte unterdrückt auf.

„Lassen Sie mich Hans mehr in ihren Schoß legen, gnädiges Fräulein. Ganz vorsichtig, Herr Kommerzienrat“, bat er, als Peterfen ihm dabei behilflich war. Wenn er nur erst den Transport überstanden hätte.“ Mit weichen, behilfsamen Händen legte er Helbings Kopf etwas zur Seite und machte einen Rotverband.

„Ist die Wunde lebensgefährlich?“ fragte der Kommerzienrat angstvoll.

„Ja! Es scheint, daß er auch noch schwere innere Verletzungen davongetragen hat“, sagte Karsten mit merklich schwankender Stimme. „Vorläufig habe ich gar keine Hoffnung auf Rettung. Es kann noch einige Stunden dauern! Vielleicht kommt das Ende heute Nacht!“ Er fuhr schwer atmend über die Stirne, auf der dichter Schweiß stand.

Lona starrte ihn entgeistert an und hob wie abwehrend die Hände.

„Verhalten Sie sich ganz ruhig, Fräulein Peterfen“, mahnte Karsten. „Auch die kleinste Bewegung kann von Unheil sein. Lene sagte mir, daß Hans mich sprechen wollte, aber ich war unglücklichlicherweise nicht zu Hause. Hat es irgendwie etwas gegeben, Herr Kommerzienrat?“ fragte er und sah Peterfen scharf ins Auge.

Peterfen nickte und erzählte kurz. „Ich bin ihm nachgefahren, um ihm den Schimpf, den ich ihm angetan habe, abzubitten“, sprach er anfügend „und habe dadurch das Unglück verschuldet.“

Erst jetzt sah Karsten, daß der Kommerzienrat in Grad und Weste war.

„Wir bereuen immer erst, wenn es zu spät ist!“ sagte der Doktor. „Ich auch! Ich habe von der Sache gewußt und

Schwieg, weil er mich darum bat. Wenn ich zur rechten Zeit gesprochen hätte, wäre das alles ungeschehen geblieben".
 Ueber Lona's Mund stahl sich kein Laut. Ihr Gesicht war so weiß wie das Helbings, in welches sie unverwandt blickte. Keine Muskel ihres Körpers regte sich.

Dann kamen die Träger, die Karsten in der Eile bestellt hatte. Stimmen war dabei und Ferdl. Stimmen entblöhte das Haupt und weinte dann hastlos, wie ein Kind, in seine Hände. Der Ferdl aber mußte seinem Unmut Luft machen.

"So viel Spitzbub'n lauf'n umanand", sagte er zornig, "und loan passiert was! Bloß die Quat'n muss'n alleweil b'ran glaub'n, daß ja nüt z'viel brave Leut' gibt auf der Welt."

Behutsam nahmen sie Helbings Körper auf. Schritt für Schritt, um auf dem steinigen Boden jede Erschütterung zu vermeiden, stiegen sie den Hang hinauf. Erleichtert atmete Karsten auf, als sie die Straße erreicht hatten, und Helbing auf dem federnden Krankenwagen lag. Der Chauffeur wartete unweit davon mit dem Wagen. Karsten erklärte, er werde mit den Trägern gehen, falls seine Anwesenheit unterwegs nötig sein sollte. Als Petersen schweigend in sein Auto stieg, bat der Doktor: "Bitte telephonieren Sie sofort um eine Schwester, Herr Kommerzienrat!" Dann näher an ihn herantretend, sprach er halblaut: "Wenn Sie Pfarrer Schmitt verständigen wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar!"

Lona hatte die Worte aufgefangen. Aufschluchzend legte sie den Kopf gegen den Wagenschlag. Petersen hob sie hinein. Fast lautlos glitt dieser in den Sommertag hinein. Von den Feldern herüber klang das Lachen der Erntearbeiter und schmitt Lona ins Herz. Sie sah auf dem Rückweg und starrte unverwandt nach der Gruppe auf der Landstraße die immer kleiner wurde und dann bei einer Biegung ganz verschwand. Ihr war, als läge tiefdunkle Nacht über der Erde, als würde es niemals mehr Licht und Sonne für sie geben. Sie hörte nicht, was Petersen sprach und sah nur immer zwei geschlossene Augen in einem blassen, blutüberströmten Gesichte und zwischen hinein klangen Karstens Worte, "wir bereuen immer erst, wenn es zu spät ist." Dann hielt der Wagen, Petersen sprang heraus und sagte hastig: "Ich will um eine Schwester telephonieren und Behrens verständigen, daß er ein Zimmer bereit hält, wenn du zu Pfarrer Schmitt fahren wolltest, Lona, wir dürfen keine Zeit verlieren."

Sie nickte. Während der Kommerzienrat in die Villa eilte, schob das Auto von neuem dahin, seinen Weg nach dem Pfarrhof nehmend.

In seinem großen, kühlen Studierzimmer mit den mächtigen Bücherregalen an den Wänden und dem großen, runden Eichentisch in der Mitte, stand Pfarrer Schmitt mit Kooperator Ellermann. Schmitt schlug eben ein lebergelbtes Buch auf und drückte Ellermann mit der einen freien Hand in einen bequemen Lehnsstuhl.

"Tu' dich sehen Ludwigl, und ich diktiere dir nachher, strengt's dich nicht so an und ich mein halt immer, es wär' besser, wenn ich Amt und Predigt halten würde, und du tußt die Frühmessen les'n."

Der Kooperator sah ihn bittend an.

"Es ist ein Kreuz! Ich kann halt nicht nein sagen, wenn du mich so anschaut, Ludwigl. Probierst es halt in Gottes Namen! Wie willst denn die Predigt einleiten?"

"Mit Christi Worten: — — denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!" erwiderte Ellermann. Ein trodenes Hüpfeln kam aus seinem Munde und seine Stimme hatte einen ungewohnt heiseren Klang. Besorgt sah ihn Schmitt an.

Im gleichen Augenblick hielt vor dem Hause Petersens Kraftwagen. Lona sprang heraus und eilte ins Innere. Sie hörte im Studierzimmer sprechen und trat hastig ein. Hatte sie gellopft? Sie wußte es nicht. Schmitt sah erschrocken auf, das Wort erstarrte ihm auf den Lippen, als er in Lona's bleiches, verstörtes Gesicht sah. Ellermann entfernte sich schweigend. "Was mochte es da gegeben haben? War der Kommerzienrat plötzlich erkrankt? Hatte sich in der Fabrik ein Unglücksfall ereignet?"

"Lona, was ist denn passiert?" frug Schmitt bestürzt, als sie nicht Anstalt machte, zu sprechen. "Komm, tu dich sehen", sagte er liebevoll.

Sie schüttelte den Kopf. "Herr Pfarrer, der Herr Direktor ist tödlich verunglückt! — Sie möchten kommen!" entrang es sich mühsam ihren Lippen.

"O, du lieber Gott! Du lieber Gott! Lona, ist denn das möglich? Ich tu gleich kommen, gelt gleich!" Und als sie noch immer starr und regungslos stehen blieb, sagte er mit

herzlicher Teilnahme: "Gelt, tußt dich recht grämen, um den Herr Helbing, du arm's Kind!"

"Ja!" sprach sie tonlos. "Ich habe ihn ja gemordet!"
 "Um Gotteswillen, Lona, was sagst du denn da? Tu dich nicht zu Unrecht anklagen!"

"Nein!" sprach sie unheimlich ruhig. "Wenn er reden könnte, müßte er sagen, daß ich die Wahrheit spreche!"

Das Zimmer drehte sich vor Schmitt im Kreise. Er fahnte von schwerer Sorge erfüllt, nach ihren Händen, aber sie trat rasch zurück und entzog sich ihm.

"Rühren Sie mich nicht an, Herr Pfarrer! An meinen Händen klebt sein Blut!" warnte sie erregt.

Erst jetzt gewahrte er, daß sie über und über mit Blut besudelt war, ihre Kleider, ihre Hände, sogar die weißen Schuhe, die sie trug, wiesen Blutspuren auf.

"Lona!" sagte er zwischen Entsetzen und Erbarmen, "komm tu mir's sagen, alles darfst mir anvertrau'n, bei mir ist's gut aufgehoben. Wie, wenn ich's im Beichtstuhl hören tät, so will ich's halt'n! Und der liebe Gott, der wird dir's vergeben, wenn du wirklich gefehlt hast!"

"Herr Pfarrer, für mich gibt es kein Vergeben, nicht hier, nicht dort! Mir bleibt nichts, als dort die Hölle oder hier der Wahnsinn, denn wenn er nicht, spring ich in das Wehr, wo es am wildesten schäumt oder man bringt mich ins Irrenhaus!"

"Kind!" mahnte Schmitt. "So viel sündhaft tußt red'n, tußt es halt nicht bedenken, was du sagst, jetzt im ersten Schrecken und in der Aufregung, gelt! Komm!" Er wollte wieder nach ihren Händen fassen und sie jeden Augenblick zu Boden stürzen, aber sie wehrte erschrocken ab.

"Halten Sie Ihre Hände rein, Herr Pfarrer! Wo Sie hinreichen, überall ist sein Blut!"

Ein Schauer rann ihm durch den Leib. "O, du arm's Kind! Du arm's Kind!" rief er und eilte hinaus, um gleich darauf mit einer Waschkübel und einen blaugerandeten Handtuch wieder zurückzukommen.

"So — da tußt jetzt deine Händ' hineintauchen, damit du das Blut nimmer siehst", befahl er liebevoll.

Sie tauchte den Kopf abgewendet, beide Hände in die Schüssel und trocknete sie dann, ohne darauf hinzusehen, an dem Handtuche, das er ihr reichte ab.

"Gelt ja, jetzt tußt dich gleich nimmer so fürchten", sagte Schmitt. "Siehst, ganz rein sind's word'n! Was du ihm auch angetan haben magst, dem armen Herrn Helbing, sein Blut hast nicht verschuldet! Das glaub' ich nimmermehr! Ein Unglück wird's halt sein, wie jedes andere und der es geschickt hat, der weiß warum. Und wenn du dich in der Seele schuldig fühlst, dann tußt du's von Herzen bereuen und unser Herrgott, der tut's tilgen in Gnaden!"

"Herr Pfarrer, Sie wissen ja nicht, was Neue ist!" sprach sie flanglos.

"Lona!" mahnte er in strengem Tone.

Aber sie ließ sich nicht beirren.

"Haben Sie schon einmal einen Menschen gemartert, Hochwürden? — Absichtlich? — Zoll um Zoll? — Bis aufs Blut? — Sie nicht? — Aber ich hab's getan und habe mich gestreut, daß der Arme seinen Mund nicht auftat, weil ihm die Hände gebunden waren, und je mehr ich sah, daß er litt, destomehr habe ich ihn gepeinigt. Mit seiner Ehre hat er meine Ehrlosigkeit gedeckt, weil ich zu feige war, mich schuldig zu bekennen. So gemein, so niederträchtig hat noch keines Ihrer Pfarrkinder gehandelt, wie ich gehandelt habe. Man sagt, der Goller war ein großer Sünder! Aber ein Menschenleben hatte er nicht auf dem Gewissen!"

Eine unbefehrbliche Angst hatte in Pfarrer Schmitt Platz gegriffen. Der Wahn, sie sei Helbings Mörderin, schien Lona vollständig zu beherrschen. Wenn es ein zweites Unglück gab, noch gräßlicher vielleicht, als das erste? Er hatte in Lona Petersen immer noch das Kind gesehen, dem er die Hände falten gelehrt, in dessen Augen er zu lesen glaubte, wie in einem Spiegel, und nun stand kein Kind mehr vor ihm, sondern ein junges Weib, zu Boden geschmettert durch seine Schuld, von der er nicht wußte, wie schwer sie wog, eine Seele lag vor ihm aufgeschlagen, die er für kinderrein gehalten und die gefehlt hatte und nun in Gefahr war, doppelt in die Irre zu gehen. Also bedurfte sie nach Schmitts Grundsätzen doppelt des Erbarmens und der Liebe.

"Tu jetzt heimsfahr'n Kind'l!" sprach er liebevoll, "und sagst, daß ich gleich komm'l! Sofort tu' ich kommen! — Bei Bewußtsein ist der Herr Helbing nicht, gelt? — Da tu' ich nur 's heilige Del mitnehmen!" Als er ihrem verzweifeltem Blick begegnete, quoll heißes Mitleid mit ihrem Jammer in ihm auf. "Deswegen muß er noch nicht sterben, Kind'l. O g'wiß nicht! So, und nun tußt geh'n!"

(Fortsetzung folgt.)

96

Herb und Scholle

Das Reich der Frau.



W 30 405. Taghemd aus Batist mit Hohnachtverzierung. Träger aus Seidenband. Lyon - Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 40 Pf.

W 30 387. Taghemd aus Lyon, mit apertem Tüll-einsatz und Hohnachtverzierung. Durch umschürzte Einschnitte geleitetes Seidenband. Gleiche Ähnel-träger. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 40 Pf.

Der Mensch und das Salz.

Von H. Buge.

Der Mensch hat ebenso wie das Tier eine bestimmte Menge Salz in der Nahrung nötig, und zwar nicht nur das aus Chlor und Natrium bestehende Kochsalz, sondern auch andere mineralische Stoffe, so die Kalksalze, die zum Aufbau der Knochen unentbehrlich sind, den Phosphor in seinen Verbindungen, der für den Bau der Zellkerne und für die Erhaltung der Nervensubstanz gebraucht wird, den Schwefel, der als Eiweißverbindung aufgenommen wird und zur Bildung des körpereigenen Eiweißes verwertet wird, ferner das Eisen, das einen wichtigen Bestandteil der roten Blutkörperchen bildet.

Alle diese Stoffe sind unter gewöhnlichen Verhältnissen in den Nahrungsmitteln ausreichend vorhanden, nur das Kochsalz ist nicht genügend in den natürlichen Nahrungsmitteln enthalten, deshalb muß es den Speisen besonders zugesetzt werden.

Nun wird vom Organismus auch im Hungerzustand dauernd Salz ausgeschieden, teils mit den natürlichen Abgängen, teils aber auch mit dem Schweiß durch die Haut hindurch. Und zwar sind die Mengen um so größer, je stärker die Salzzufuhr gewesen ist. Man hat den notwendigen täglichen Bedarf an Kochsalz auf drei bis sechs Gramm berechnet, wobei natürlich gewisse individuelle Verhältnisse zu berücksichtigen sind. Nun nehmen wir aber meistens mehr Salz zu uns als nötig ist, und zwar deshalb, weil das Kochsalz als angenehmster und wichtigster Würzstoff für unsere Speisen dient. Viele Gerichte sind ohne kräftige Salzzugabe gar nicht zu genießen. In dieser Beziehung muß also das Kochsalz nicht nur als wichtiges Nahrungsmittel, sondern auch als angenehmes Genussmittel gelten. Natürlich hat man sich auch hier vor einem Allzuviel zu hüten, denn übergroße Aufnahme kann, besonders wenn sie gewohnheitsgemäß geschieht, zu Gesundheitsstörungen führen.

Im Körper wird nun das Salz für verschiedene wichtige Funktionen gebraucht. Alle Teile des Organismus enthalten mehr oder weniger von diesem Stoff. Besonders gehaltvoll ist das Blut, wo es etwa den hundertsten Teil der Flüssigkeit ausmacht. Dieses Verhältnis bleibt, ohne Rücksicht auf die dem Körper zugeführte Salzmenge, dank einer natürlichen Selbstregelung immer das gleiche. Der Arzt nimmt deshalb, wenn er große durch Wunden entstandene Blutverluste ausgleichen will, eine einprozentige Salzlösung, die sogenannte „physiologische Kochsalzlösung“, die durch Infusion direkt in die Adern oder in leichteren Fällen als Darmeinlauf beigebracht wird.

Ferner liefert das Salz die im Magensaft enthaltene Salzsäure, der eine große Bedeutung für die Verdauung zukommt. Denn nur in Verbindung mit ihr ist das Pepsin des Magens imstande, das mit der Nahrung aufgenommene Eiweiß zu Peptonen zu verwandeln und es dadurch für die Aufsaugung durch die Darmwand vorzubereiten. Durch die Salzsäure wird außerdem eine Abtötung der Bakterien bewirkt, welche wir dauernd mit der Nahrung aufnehmen. Nur wenige Krankheitserreger leisten ihr Widerstand. Man kann den Magen mit seinem Salzsäuregehalt gewissermaßen als einen Desinfektionsraum der Speisen ansehen.

Man erkennt auch an diesem Verhältnis, in dem Mensch und Salz zueinander stehen, wie ein ständiges Ineinandergreifen von organischer und unorganischer Natur besteht, wie belebte und unbelebte Welt sich zwangsläufig ergänzen.

Küche und Haus.

Peterflüssensuppe. Ein bis zwei Peterflüssenswurzeln werden geschält und weich gekocht. Dann drückt man sie durch ein Sieb und vermischt sie mit Fleischbrühe; Würfel- oder Knochenbrühe genügt auch schon. Dann wird mit verquirltem Gelbei abgerührt und nach Geschmack Salz hinzugefügt. Eine gewiegte Peterflüssens mischt man darunter und richtet die Suppe über geröstete Semmelscheiben an.

Krautpudding. Erforderlich sind hierzu ¼ Kilogramm Schweinefleisch, 2 Brötchen, 2 Eier und ein Krautkopf. Die Zubereitung geschieht auf folgende Art: Das Kraut kocht man leicht ab, das Fleisch läßt man entweder durch die Maschine gehen oder wiegt es mit einer Zwiebel sehr fein, die Brötchen weicht man ein und läßt sie mit dem Fleisch durchlaufen oder wiegt sie fein. Unter diese Masse werden 2 Eier fest abgerührt. Dazu kommen eine größere Prise Salz, etwas Pfeffer und geriebene Muskatnuß, das alles noch einmal gut durcheinandergemischt wird. Dann schmirt man eine Puddingform gut mit Butter oder Bratenfett aus, gibt eine Lage der abgekochten Krautblätter hinein, dann folgt eine Lage der Fleischmasse, dann kommen wieder Krautblätter dazwischen, und so fährt man fort, bis das Fleisch zu Ende ist. Krautblätter sollen den Schluß bilden und die Form fast voll sein. Diese muß nun sehr fest geschlossen werden und im Wasserbade 1½ bis 1¾ Stunden kochen. Der fertige Krautpudding wird dann auf eine Platte gestürzt; als Beilage gibt man eine gute braune Zwiebeltunte sowie Kartoffelstückchen dazu.

Spaghetti (italienische Volkspeise). Man kocht 250 Gramm dünne Makkaroni in 2 Liter Salzwasser in einer halben Stunde ziemlich weich, gießt sie auf ein Sieb zum Abtropfen, gibt ein Stück Butter in eine Kasserolle, füllt die Makkaroni darauf und dämpft sie zugedeckt bei gelindem Feuer noch 20 Minuten. Aus 10 bis 12 Tomaten entfernt man die Kerne und wässrigen Teile und dünstet die Tomaten mit etwas frischer Butter, Salz, weißem Pfeffer und etwas Fleischbrühe eine halbe Stunde lang. Die Makkaroni werden alsdann mit den Tomaten untermengt, und das Gericht wird nochmals, gut zugedeckt, ungefähr 10 Minuten lang geschmort.

Pastete von Rhabarber. Aus 200 Gramm Mehl, 150 Gramm Butter, einem Ei und einer halben Tasse kaltem Wasser macht man einen Teig, den man einige Zeit ruhen läßt. Man teilt den Teig in zwei ungleiche Teile. Den kleineren rollt man aus und schneidet fünf Zentimeter breite Streifen daraus, mit denen man den mit Butter bestrichenen Rand einer feuerfesten Schüssel belegt. Den größeren Teil des Teiges rollt man ebenfalls aus. Dann schält man Rhabarber, teilt ihn in zwei Zentimeter lange Stücke und legt ihn lagenweise mit Zucker, Zimmt und Zitronenscheiben in die Schüssel. Nun bedeckt man diese mit dem als Deckel ausgelegten Teig, macht in den Deckel einige Öffnungen und gießt etwa eine halbe Tasse Wasser hinein. Die Pastete kann man noch mit verquirltem Gelbei bestreichen und sie dann eine knappe Stunde bei kleiner Flamme im Ofen backen.

Geräucherter Fleisch- und Würstwaren, die im Sommer unter Fliegen zu leiden haben, schützt man mit Leichtigkeit vor diesen Schädlingen, wenn man sie in eine Kiste verpackt, die mit durchgesiebter, trockener Holzasche angefüllt ist. Die Fleisch- und Würststücke müssen ganz in dieser Holzasche liegen.

Selle Türen im Wohn- und Kinderzimmer geben einen lichten, freundlichen Anblick. Aber Kinderhändchen sind nicht immer sauber, hinterlassen manchmal Spuren, zumal, wenn die kleinen Finger noch nicht bis zur Klinke hinaufzureichen vermögen. Geschlämmte Acreide oder weißes Zahnpulver, auf einen feuchten Schwamm gestreut, hilft den Fleck rasch tilgen. Die gründliche Säuberung hell angestrichener Türen ist umständlicher. Man nimmt dazu am besten Regenwasser, dem etwas Salmiak zugesetzt wird, jedoch allerhöchstens einen Eßlöffel voll auf einen Zimmereimer. Mittels eines Schwammes wischt man nun die Türen ab und muß sich wohl hüten, daß nicht Tropfen herunterlaufen und häßliche Streifen bilden. Mit einem Leder reibt man dann später die Tür nach

Gesundheitspflege

Die Unsitte des Markenledens

Ist in der ganzen Welt verbreitet. Nicht jeder kann sich, wie jener englische Lord, einen Wiener halten, der jedesmal, wenn sein Herr einen Brief absandte, seine Zunge herausstrecken mußte, die seinem Herrn als Anfeuchter diente. Wohl aber kann ein jeder, anstatt die gummierte Rückenseite der Marke zu beleden, seinen Finger ein wenig mit Speichel anfeuchten und dann die Marke damit bestreichen. Am besten wäre es allerdings, sich stets eines besonderen Anfeuchters zu bedienen. Wenn jedermann wüßte, aus welchen Stoffen und Abfällen Klebemittel hergestellt werden, er würde sich hüten, sie mit der Zunge zu berühren. Schwere gesundheitliche Schädigungen bis zur Vergiftung können durch diese Unsitte entstehen.

Ähnlich ist es mit dem gedankenlosen In-den-Mund-nehmen anderer Gegenstände, wie Bleistifte usw. Kleine Ursachen — große Wirkungen. Der weltbekannte Athlet Breitbart, der große Steine auf seiner Brust zerklöpft ließ und gewaltige Hängel mit einem Faustschlag in dicke Bretter trieb, starb daran, daß er sich an einem rostigen Nagel geriert hatte.

Blutstillende Watte ist ein vorzügliches Mittel, um bei kleinen Wunden sofort das Blut zu stillen. Man vermeide sie aber bei größeren Wunden, bei denen man das Blut stillt, indem man die Ader oberhalb der Wunde durch Abbinden zusammenpreßt, wobei man sich vorteilhaft einer Gummibinde oder im Notfall eines Hosenträgers bedient, bis der Arzt zur Stelle ist.

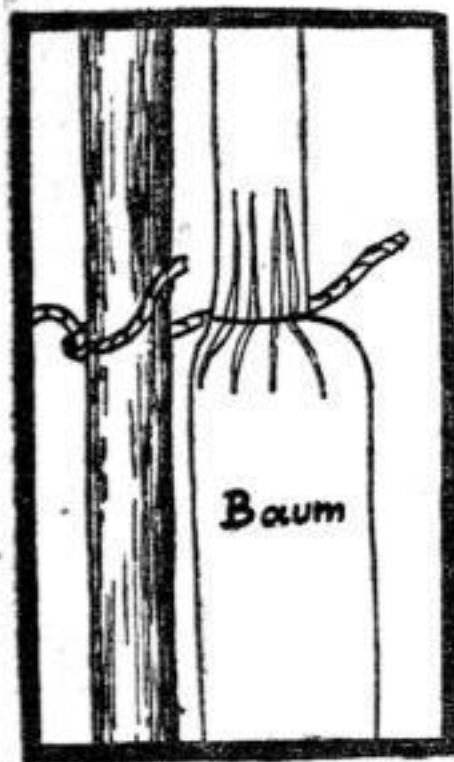
Wer seine Mitmenschen nicht unnötig in Gefahr bringen will, der vermeide, sie anzuhusten oder anzuniesen, und benutze Taschentücher, die am besten sofort nach Gebrauch vernichtet werden. Hierfür eignen sich Taschentücher aus papierähnlichem Stoff, wie sie neuerdings im Handel zu haben sind.

Der Schlaf ist neben der Hoffnung bekanntlich dasjenige der Menschheit verliehene Gut, ohne das unser Leben nicht zu ertragen wäre. Diese segensreiche Wirkung kommt aber nur dem gesunden, festen Schlaf und nicht dem Halbschlaf zu. Dies sollten sich alle Langschläfer gesagt sein lassen, die ihre Faulheit gern damit bemänteln, daß sie auf die angeblich heilbringende Wirkung des „Dönsens“ nach dem Erwachen aus dem eigentlichen Schlummer hinweisen. Vom Dösen kann man aber unter Umständen bösköpfig werden; ist man einmal erwacht, so mache man es sich zur Regel, so schnell als möglich aufzustehen. Ausnahmen sind zulässig, dürfen aber nicht zur Regel werden.

Feld und Garten.

Ein gefährliches Mittel zum Anbinden junger Obstbäume

Ist Bindfaden, und zwar besonders dann, wenn er einfach genommen wird. Dann schneidet er leicht in die Rinde ein und hemmt den Stamm im Dickenwachstum. Wo man es in einem solchen Falle versäumt hat, den Baum rechtzeitig zu lösen, wird es dem Baume nachher schwer, die erlittenen Verletzungen oder Verunstaltungen wieder auszugleichen. Daher muß man einen derart angebundenen Baum sofort von der Fessel befreien und an einem genügend starken Pfahl oberhalb der Einschnürungsstelle gut befestigen, um ein Abbrechen der Krone zu verhüten. Die Abbildung zeigt links den Pfahl, rechts den verunstalteten Stamm des Baumes. Der besseren Uebersicht wegen ist der Baumstamm nur in seinen Umrissen dargestellt, auch etwas übertrieben gezeichnet. Läßt man der Sache freien Lauf, so kommt jedoch oft genug etwas dabei



heraus, was auch diese hier wiedergegebene verunstaltete Stammform in den Schatten stellt! Nachher macht man noch rings um den Baum durch die Einschnürung — je nach

der Stammstärke — 5 bis 8 Schrägschnitte, damit sich die eingeschnürt gewesene Rinde wieder ausdehnen kann. Die Einschnitte sind in der Abbildung ebenfalls erkennbar.

Bei Aufzucht des Stalldüngers sei man darauf bedacht, die gesamte Masse auf einen möglichst kleinen Raum zu beschränken.

Gegen Rieseiße hat sich das Begießen der bewucherten Stellen mit Schwefelsäure und Wasser im Mischungsverhältnis von 1 : 10 recht gut bewährt.

Größen sind Kalk-Liebhaber und werden vorteilhaft auch mit Holz- oder Torfasche gedüngt.

Gutes Sommergerststroh ist für das Vieh ein angenehmes und verhältnismäßig leicht verdauliches Futtermittel. Da aber das Gerststroh stark Feuchtigkeit anzieht, ist es gut zu trocknen, auch luftig und trocken aufzubewahren.

Haustierzucht und -Pflege.

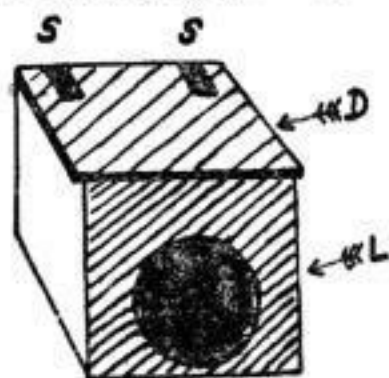
Spannbrett für Kaninchenfelle.



Zum Aufspannen und Trocknen der Kaninchenfelle braucht man ein Spannbrett. Dieses muß der Größe und ungefähren Form des Kaninchenfelles entsprechen und stellt sich also ungefähr so dar, wie die Abbildung es zeigt. Gewöhnlich wird man das Brett etwa 50 Zentimeter lang nehmen müssen. Die Ecken des Brettes werden abgerundet; denn die Ränder des ausgebreiteten Felles sollen über die Ranten des Brettes gezogen und mit Nägeln (Drahtstiften) auf der Rückseite des Brettes (N) befestigt werden.

Der Kaninchen-Nistkasten.

Er ist dazu bestimmt, für das Muttertier einen verborgenen und geschützten Raum zu schaffen, wo es seine Jungen absetzen kann, ohne daß diese von anderen Tieren belästigt werden können. Der in dieser Abbildung gezeigte Kaninchen-Nistkasten stellt gewissermaßen eine künstliche Höhle dar, der natürlichen Lebensweise des Kaninchens entsprechend. Die zur Herstellung des Nistkastens dienende Kiste braucht höchstens 60 Zentimeter lang, 30 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch zu sein; die Maße richten sich nach der betreffenden Rasse. Der Deckel (D) des Kastens muß beweglich und zum Aufklappen mittels Scharnierbänder (S) eingerichtet sein, damit man ohne Störung das Nest revidieren kann. Vorn erhält der Kasten ein kreisrundes Einschlußloch (L) von etwa 15 Zentimeter Durchmesser, welches mit einer Stichsäge leicht geschnitten werden kann.



Gegen Husten bei Ferkeln hat sich eine Latwerge sehr gut bewährt, welche aus 50 Gramm Süßholz, 50 Gramm Anisamen (beides zu Pulver gestoßen) und 150 Gramm Honig hergestellt wird. Von dieser Mischung streicht man den Ferkeln zweimal täglich eine nußgroße Portion auf die Zunge.

Angemessene Ernährung trächtiger Schafe. Das Beweiden nasser Gründe oder beschneiter Ackerfelder, das Vorziehen von nicht gut getrocknetem Heu oder feucht eingebrachtem Stroh ist vor allem trächtigen Schafen sehr nachteilig. Gleiche Rücksicht muß auf Menge und Nährkraft des Futters genommen werden. Wie eine zu kärgliche Nahrung Schaden bringen könnte, so darf andererseits nicht zuviel oder zu nahrhaftes Futter gegeben werden, weil dadurch ein Ueberfluß an Milch hervorgerufen werden kann, den das Junge nicht zu bewältigen vermag.

Einige der besonders nährbringenden Taubenrassen sind Brieftauben, Luchstauben, Lerchen, Malteser, Strasser und Klätcher-Kröpper sowie deren Kreuzungen. Sie feldern und brüten gut, ziehen ihre Jungen mit Sorgfalt auf und sehen reichlich Fleisch an.